

Vom Wunderbaren

Zwei neue Bücher von Patrick Dondelinger

Volker Zotz

Wer heute gläubig von Wundern sprechen würde, erntete bei vielen Aufgeklärten nur Kopfschütteln, bestenfalls ein duldsames Lächeln. Auch viele führende Kleriker scheinen den Wunderglauben längst hinter sich gelassen zu haben. In Kardinal Martinis "spirituellem Wörterbuch" kommt der Begriff des Wunders als solcher gar nicht vor.¹ Für Kardinal Ratzinger steht hinter den Heilungen, die sich an Orten wie Lourdes ereignen, der "Glaube, von dem uns Christus sagt, er versetzt Berge. Inwieweit im streng technischen Sinn dann wirklich Wunder geschehen, ist eine zweite Frage."²

Der scheinbaren Nüchternheit in Welt und Kirche stehen die Zahlen gegenüber: Tschenstochau meldet jährlich 20 Millionen Pilger, Lourdes 6 Millionen, dazu kommen Fatima, Medjugorje und ungezählte weitere Orte der Wallfahrt, die mit Wunder und Heilung verbunden werden. Diese Stätten des Mysteriums ziehen Menschenmassen an, mit denen sich kein weltliches Ereignis messen kann. Das Phänomen ist nicht auf Europa beschränkt. In Japan etwa, wo der traditionelle Buddhismus zunehmend an Einfluss verliert und die Säkularisierung weiter fortgeschritten ist als in Europa, gewinnen seit Jahrzehnten neue Religionsstiftungen, in deren Zentrum wunderbare Heilungen stehen, eine millionenstarke Anhängerschaft. Ein großer Teil der religiösen Menschen will offenbar auf Wunder nicht verzichten.

Auch jene, die nicht in Religionen verwurzelt sind, finden in der Science fiction- und Fantasy-Literatur oder virtuellen Cyber-Welten ihre Möglichkeiten einer "Wiederverzauberung der Welt". Dass global Kinder des Fernsehzeitalters, die nicht mehr mit den Geschichten der Religion aufwachsen, durch Harry Potter in nie erreichter Zahl zum Lesen gebracht werden, spricht für die unstillbare Sehnsucht nach Wunderwelten.³

Vor dem Hintergrund dieser Situation ist es interessant, wenn sich ein Wissenschaftler des Wun-

derbaren im religiösen Kontext annimmt, dem es weder um einen unbesehenen Glauben noch eine aufklärende Entlarvung geht. Der an der Universität Metz lehrende Luxemburger Religionswissenschaftler, Theologe und Politologe Patrick Dondelinger legte im vergangenen Jahr zwei Bücher vor, einen Sammelband *Faut-il croire au merveilleux?* sowie eine Studie *Die Visionen der Bernadette Soubirous und der Beginn der Wunderheilungen in Lourdes*.

Faut-il croire au merveilleux? präsentiert die Vorträge eines Symposiums, das Dondelinger im Mai 2000 an der Universität Metz veranstaltete. Der Band liefert eine wahre Fundgrube an wissenschaftlichen und historischen Informationen zum Thema sowie zu unterschiedlichen Positionen, die nicht zuletzt in Diskussionen der Teilnehmer des Symposiums deutlich werden, die am Ende jedes Beitrags angeführt werden.

Unter den zehn Beiträgen finden sich grundlegende Reflektionen wie jene von Karl-Heinz Ohlig ("Racines, motifs et histoire de la croyance au merveilleux dans le christianisme") oder Jean Greisch ("Faut-il s'étonner du merveilleux?"). Ein anderer Komplex beschäftigt sich mit Mystik und Esoterik im kirchlichen Kontext, darunter die Ausführungen von Gérard Rémy ("Le merveilleux et la nuit divine.") über die neuzeitliche Mystikerin Adrienne von Speyr. Ein eigener Block ist Marienerscheinungen gewidmet. Neben Artikeln über die Erscheinungen im Mittelalter (Sylvie Barnay) und solchen in Mexiko (Rosa del Carmen Martinez Ascobere) ist jener des Trierer Kirchenhistorikers Bernhard Schneider ("Un Lourdes allemand? Le 'cas' Marpingen (1876 et 1999) et le dossier de l'expertise ecclésiastique") hervorzuheben, der die umstrittenen Marienerscheinungen im Saarland im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts behandelt, die Ende des 20. Jahrhunderts wieder auflebten.

In seiner instruktiven Einführung "Retour du merveilleux dans l'Église?" will Dondelinger das Fragezeichen auch in dem Sinn verstanden wis-



Patrick Dondelinger (Hg.): *Faut-il croire au merveilleux?* Paris: Les Éditions du Cerf 2003. 252 Seiten.

sen, ob man überhaupt so von einer Rückkehr des Wunderbaren sprechen darf, als ob es sich jemals verabschiedet hätte. Neben den vielen Phänomenen in der Kirche, die diesbezüglich traditionellen Formen folgen, zeigt er auf, wie das Wunderbare oft gar nicht verschwand, sondern in säkulare Gestalten schlüpfte. So relativiert der seit Jahrzehnten wegen vermeintlicher Fortschrittlichkeit gerühmte "Niederländische Katechismus" die wahre Existenz der Engel und Dämonen, spricht aber von möglichen Außerirdischen, die das Universum bevölkern. "La science-fiction des extra-terrestres en vient ainsi à remplacer le mythe-fiction angéologique, mais le monde est maintenu entrouvert sur d'autres formes de vie que celles visible ici-bas." (S. 13/14)

Obwohl sich das Wunderbare derart als anthropologische Konstante erweist, ist Dondelinger überzeugt, dass es letztlich keinen Rückweg zu einer vormodernen Auffassung vom Wunderbaren gibt: "On ne peut effectivement plus continuer à croire au merveilleux comme on le faisait autrefois. Ce retour en arrière là n'est pas possible." (S. 37) Wie aber soll man mit etwas umgehen, was man einerseits nicht abschütteln kann, (so man dies wollte), andererseits aber auch nicht mehr so auffassen und erleben wie in seinen Ursprüngen?

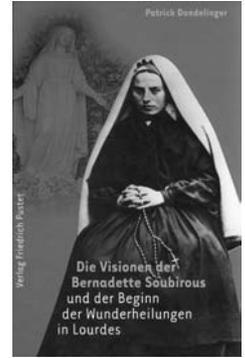
Einen Ansatz, auf neue Weise mit dem Wunderbaren umzugehen, versucht Dondelingers Studie *Die Visionen der Bernadette Soubirous und der Beginn der Wunderheilungen in Lourdes*. Das Buch liest sich auf einer ersten Ebene – und allein dies macht es schon wertvoll – als eine auf gründlicher Quellenarbeit beruhende geschichtliche Darstellung dessen, was 1853 in Lourdes geschah. Wer in einem rein faktischen Sinn wissen möchte, was sich damals abspielte, ist nicht mehr auf die meist erbauliche Literatur oder Franz Werfels Roman *Das Lied der Bernadette* angewiesen, die bislang das verbeitete Bild bestimmten.

Auf einer zweiten Ebene unternimmt Dondelinger etwas, das man als ein Begreiflichmachen der Vorkommnisse von Lourdes bezeichnen könnte. Er zeigt, wie es aus einem Zusammenspiel historischer, gesellschaftlicher und psychischer Faktoren zu den Visionen und Heilungen von Lourdes kommen konnte. Ein krankes Mädchen aus ärmsten Verhältnissen, das zu allem noch innerhalb der Familie unterdrückt war, fand durch Visionen der Gottesmutter ihre Befreiung aus einer ausweglosen Situation. Wie Maria hier als "Dea ex machina", so Dondelinger, erscheint, als eine Art ideales Ich der Seherin, wird minutiös und in plausibler Weise mit Überzeugungskraft dargestellt. Welche verstärkenden Faktoren zum Auslösen der ersten Vision beigetragen haben könn-

ten, untersucht der Autor im Detail: die Stimmung der Fastenzeit, die psychische Befindlichkeit der Seherin am Tag der ersten Schauung, das Licht der Mittagssonne, die unheimliche Wirkung der Grotte, das aufwühlende Brausen des Windes, die hypnotische Wirkung der Stängel des Dornbuschs... Dondelingers Rekonstruktion der inneren Dimension des Geschehenen ist eindrucksvoll, spannend zu lesen und schlüssig: So mag es gewesen sein.

Was Dondelingers Darstellung der Visionen der Bernadette von anderen auf Übersinnliches verzichtenden Interpretationen unterscheidet, ist die Tatsache, dass für ihn mit der Erklärbarkeit nichts entlarvt ist: Es wird weder gegen Bernadette als Schwindlerin ermittelt, noch gilt sie als verrückt. Sie durchlebte einen persönlichen Heilungsritus, einen psychodynamischen Prozess, der rasch eine kollektive Dimension gewann. Es kam zu einer Interaktion zwischen der Seherin und der wachsenden Zahl der Zuschauer bei ihren Visionen, wobei die Teilnehmer durch ihre Reaktionen und Erwartungen die weiteren Visionen beeinflussten. So erhielt ein zuvor Individuelles soziale Relevanz. Dies galt zunächst für Lourdes, das sich unter den Pyrenäenstädten in einer ähnlich unterprivilegierten Situation befand wie Bernadette innerhalb ihrer Gemeinde und Familie. Schließlich wirkte es auf universeller Ebene, denn Bernadettes Visionen ließen sich ebenso problemlos in die marianische Tradition der Kirche integrieren, wie ihr Freilegen einer heilenden Quelle den weltlichen Geist einer Zeit traf, dessen Bürgertum Kurbäder zu schätzen wusste. So setzten mit dem Aufhören der Visionen die Wunderheilungen ein, die bis heute andauern.

Patrick Dondelingers Buch erklärt demjenigen, der nicht an ein jenseitiges Transzendentes glaubt, dass das, was man Wunder nennt, auch ohne das Eingreifen höherer Mächte sinnvoll erklärt werden und dabei doch als gut und hilfreich gelten kann. Indem es nicht in einem klassischen Sinn entmythologisiert, bleibt dem gläubigen Leser die Möglichkeit, weitere und tiefere Dimensionen hinter den geschilderten und interpretierten Ereignissen zu sehen. Ob jeder im traditionellen Sinn Wundergläubige einer solchen Darstellung bedarf oder sie zu schätzen weiß, ist allerdings eine andere Frage.



Patrick Dondelinger: *Die Visionen der Bernadette Soubirous und der Beginn der Wunderheilungen in Lourdes*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2003. 261 Seiten.

¹ Carlo Maria Martini: *Mein spirituelles Wörterbuch*. Augsburg 1998

² Joseph Kardinal Ratzinger: *Gott und die Welt*. Stuttgart/München 2000.

³ Der Weg in Harry Potters Wunderwelt mag auch ihre Schattenseiten haben, vgl. Gabriele Kuby: *Harry Potter. Gut oder Böse?* Kisslegg 2003.